

Der Newsletter des Centrum für Sozialforschung und des Instituts für Soziologie der Karl-Franzens-Universität Graz

Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie

Die Emotionen des Menschen erfahren derzeit erhöhte Aufmerksamkeit in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen. Es sind vor allem biowissenschaftliche Arbeiten, die in den letzten Jahren – auch aufgrund neuer Forschungstechnologien, wie etwa bildgebender Verfahren – neue Einblicke in die menschliche Emotionalität ermöglicht haben. Aber auch innerhalb der Soziologie – vor allem der anglo-amerikanischen – lässt sich seit Anfang der 1970er Jahre ein neues Interesse an den Emotionen beobachten, die lange Zeit als rein intra-individuelle (und damit nicht zum Kernbereich der Soziologie gehörige) Phänomene gegolten haben.

Im vorliegenden Buch wird aufgezeigt, inwieweit auch in der deutschsprachigen Soziologie eine (neuerliche) Hinwendung zu der bereits von den sogenannten ‚Klassikern‘ der Soziologie beachteten Emotionsthematik feststellbar ist. Anhand einer Inhaltsanalyse deutschsprachiger Fachzeitschriften der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die als repräsentativ für den mainstream des Faches angesehen werden können, wird die in der Literatur vertretene These einer weitgehenden Vernachlässigung der Emotionsthematik durch die Soziologie des deutschen Sprachraums geprüft und unter Hinweis auf bisher übersehene Beiträge zum Thema revidiert. Ergänzt wird diese wissenschaftshistorische Analyse durch wissenschaftssoziologische Überlegungen zu den möglichen Gründen für die wechselhafte Konjunktur von Forschungsthemen in der Soziologie allgemein bzw. in der deutschsprachigen Soziologie im Besonderen. Ein systematischer Überblick über die sogenannte Soziologie der Emotionen, in dem unterschiedliche Typen von Forschungsausrichtungen innerhalb dieses Spezialgebietes vorgestellt werden, zeigt zudem die Relevanz der Emotionsthematik für die Soziologie auf. Die entsprechenden Kapitel verstehen sich als Einführung in die soziologische Emotionsforschung und sollen somit allen daran Interessierten

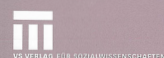
eine nützliche Basis für weiterführende Lektüre und Fragestellungen bieten.

In der bisherigen Literatur zur Soziologie der Emotionen wurde vor allem der ‚Zeitgeist‘ für die unterschiedliche Konjunktur dieses Forschungsthemas verantwortlich gemacht. Dieser Erklärungsansatz wurde nun durch den Hinweis auf den Einfluss institutioneller Rahmenbedingungen des Wissenschaftssystems erweitert. Dieser Hinweis erscheint insbesondere deshalb wichtig, um das vielfach konstatierte ‚Nachhinken‘ der deutschsprachigen Soziologie im Vergleich zur anglo-amerikanischen, was die Beschäftigung mit den Emotionen anbelangt, erklären zu können. Die Zeitschriftenanalyse zeigt deutlich, dass es im deutschen Sprachraum – entgegen bisheriger Vermutungen – zwar bereits früh (seit den 1950er Jahren) einzelne Arbeiten zur Emotionsthematik gegeben hat. Allerdings handelte es sich bei diesen Arbeiten um seltene Ausnahmen innerhalb des ansonsten mit anderen Problembereichen beschäftigten mainstream des Faches. In den ersten Nachkriegsperioden standen

grundsätzliche Fragen der Etablierung des Faches in der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft auf der Agenda der mainstream-Soziologie. Emotionen, die ungeachtet ihrer Relevanz für soziologische Fragestellungen vor allem auch mit der Psychologie assoziiert werden bzw. eine grundlegend interdisziplinäre Thematik darstellen, sind ein ungeeignetes Forschungsthema für eine mit Etablierungsbemühungen beschäftigte Disziplin. Betrachtet man den Entwicklungsverlauf des Themas in den Zeitschriften, so wird deutlich, dass erst ab den späten 1980er Jahren die Emotionsthematik stärkere Beachtung fand. Die Phase bis 1955 zeichnet sich durch das weitgehende Fehlen relevanter Artikel zur Thematik aus, diese Tendenz setzt sich auch in der Phase 1956–1971 fort, allerdings erscheinen in dieser ‚Orientierungsphase‘ erstmals Artikel mit einem engen Bezug zur Thematik. Es folgen die ‚Vorbereitungs-‘ (1972–87) und ‚Durchsetzungsphase‘ (1988–2003), in der schließlich regelmäßig mehrere Artikel pro Jahr zur Thematik erscheinen. Die ‚Vorbereitungsphase‘ fällt in einen Zeitraum, in dem sich aus dem ‚methodologischen Schisma‘ (Lüschen) der ausgehenden 1960er Jahre in der Soziologie allmählich eine weitgehende Akzeptanz der modelltheoretischen Vielfalt (vor dem Hintergrund des mittlerweile als erfolgreich einzustufenden Etablierungsprozesses der Disziplin) herauszubilden begann. Dieses Klima – zusammen mit der gleichzeitig stattfindenden Renaissance des interpretativen Paradigmas – dürfte nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, dass auch der Stellenwert der Emotionen für soziale Zusammenhänge neu erkannt und thematisiert wurde. Der als ‚Durchsetzungsphase‘ bezeichnete Zeitraum (1988–2003) ist in der deutschsprachigen Soziologie schließlich gekennzeichnet durch eine zunehmende Spezialisierung und interdisziplinäre Öffnung des Faches, die auch dem Thema der Emotionen zugute kam.

Katharina Scherke

Emotionen als
Forschungsgegenstand der
deutschsprachigen Soziologie



Katharina Scherke: Emotionen als Forschungsgegenstand der deutschsprachigen Soziologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009

Katharina Scherke

„Charting the Globe.“ Präsentation eines neuen ISSP-Bandes

Mit der Entwicklung repräsentativer Umfragen und standardisierter Befragungen hat die empirische Sozialforschung Mitte des 20. Jahrhunderts einen entscheidenden Sprung vorwärts gemacht. Damit wurde es möglich, inhaltlich aussagekräftige und methodisch verlässliche Aussagen über Einstellungen und Verhaltensweisen in der Bevölkerung zu machen und Hypothesen über Zusammenhänge von Einstellungen und sozialen Merkmalen zu testen. Ein weiterer Sprung erfolgte in den vergangenen Jahrzehnten mit der Etablierung internationaler „Social Surveys“, mit denen man auch Makrokontext-Effekte systematisch einbeziehen und damit die Theorien der soziologischen Klassiker systematisch untersuchen kann. Erhebungsprogramme dieser Art gibt es inzwischen auf kontinentaler Ebene (Eurobarometer, Latinobarometer, European Social Survey usw.) und internationaler Ebene (World Value Survey, Erhebungen der Gallup-Organisation u.a.).

Eines dieser weltweiten Projekte ist das „International Social Survey Programme“ (ISSP), gegründet 1984 als Zusammenarbeit zwischen Forschungsinstituten in Deutschland (ZUMA, Mannheim), Großbritannien (SCPR, London) und den USA (NORC, Chicago).¹ Ziel war es, die von diesen Instituten regelmäßig durchgeführten nationalen Surveys zu ergänzen durch einen internationalen Teil. ISSP ist in vieler Hinsicht einzigartig: (1) Die internationale Zusammenarbeit ist dauerhaft; dadurch wird vergleichende Forschung zu einem festen Bestandteil der nationalen Forschungsprogramme. (2) Das Programm basiert auf freiwilliger Kooperation. Entscheidungen werden nach wissenschaftlichen Diskussionen durch demokratische Abstimmungen gefällt. (3) Jedes Mitglied finanziert seine jährliche Umfrage selbst. Ein Land fungiert als Sekretariat und koordiniert die Arbeiten. (4) Durch die Replikation der ISSP-Umfragen werden Zeitvergleiche möglich. (5) ISSP führt auch study monitoring durch, d.h. eine systematische Reflexion der verwendeten Methoden, Forschungsdesigns usw. Die Aufbereitung und Archivierung der Datensätze erfolgt durch GESIS Köln und ASEP Madrid. Die Daten stehen Nutzern weltweit gratis zur Verfügung. Bis jetzt sind schon über 4000 Publikationen aus ISSP-Daten entstanden. In ISSP werden jedes Jahr unterschied-

liche Themenstellungen erhoben; nach 5-8 Jahren werden sie (mit Modifikationen und Ergänzungen) wiederholt. Bisherige Themen sind: Role of government, Social Networks and Support, Social Inequality, Religious Attitudes, Family and Gender Roles, Work Orientations, Environment, National Identity, Citizenship, Leisure Time and Sport.

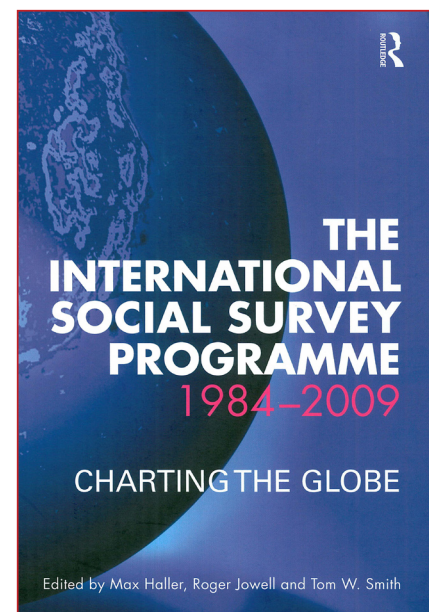
Österreich ist von Beginn an Mitglied im ISSP-Projekt. Max Haller war 1984 als wissenschaftlicher Leiter bei ZUMA an der Gründung des ISSP-Projekts beteiligt. Seit seiner Berufung nach Graz (1985) beantragte er laufend Projekte, um auch Österreich in das ISSP-Projekt einzubringen. Bis heute hat die von ihm geleitete Arbeitsgruppe (mit Franz Höllinger, Markus Hadler sowie wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, derzeit Gerd Kaup und Bernadette Müller) über ein halbes Dutzend Projekte durchgeführt, finanziert meist durch FWF und ÖNB-Jubiläumsfonds. Die Grazer Projektgruppe spielte auch im Rahmen des gesamten ISSP-Projekts eine maßgebliche Rolle. Sie hat inzwischen rund 50 Artikel in internationalen Zeitschriften veröffentlicht, neue Themen vorgeschlagen und als Leiter der entsprechenden drafting groups fungiert. Für eine universitäre Arbeitsgruppe, die auch Aufgaben in Lehre und Selbstverwaltung erfüllen muss, ist die kontinuierliche Mitarbeit in diesem Projekt auf Dauer allerdings fast nicht zu leisten. Eine weitere Mitarbeit Österreichs in ISSP erscheint jedoch als äußerst wichtig; zum einen, weil das Projekt wichtig ist für die Ausbildung in den Methoden der Sozialforschung (so werden die Daten auch für die Lehre, Diplomarbeiten und Dissertationen genutzt); zum anderen, weil für Österreich damit neueste, international vergleichbare soziologische Daten verfügbar sind. Bemühungen zur Institutionalisierung des Projekts führten bislang allerdings zu keinem Erfolg.

Im vergangenen Jahr wurde von der österreichischen Projektgruppe die Jubiläums-Jahrestagung (25 Jahre ISSP) in Wien veranstaltet. Zu diesem Anlass wurde von Max Haller, gemeinsam mit Roger Jowell (London) und Tom Smith (Chicago), ein Band mit 23 Beiträgen bei Routledge (London/ New York) herausgegeben (vgl. Abbildung). Abschließend sollen kurz drei daraus vorgestellt werden.

J. Kelley und M. Evans (University of Nevada, USA) zeigen den Effekt ei-

ner Makrovariable, des sozioökonomischen Ungleichheitsniveaus, auf die Toleranz von Ungleichheit. Es zeigt sich, dass Menschen in ärmeren Ländern ein höheres Ausmaß an Ungleichheit tolerieren als jene in reichen. M. Braun (Mannheim) und J. Scott (Cambridge) untersuchen die Veränderung von Einstellungen zur Rolle der Frau im Zeitverlauf und in verschiedenen Ländern. Sie finden, dass sich die Frauenbilder in den angelsächsischen Ländern nicht mehr veränderten (weil sie seit jeher sehr egalitär waren), in Österreich und Deutschland der Trend zur Liberalisierung weiterging, in manchen postkommunistischen Ländern sogar ein umgekehrter Trend bestand. C. Brandl, M. Gross und M. Haller (Graz) untersuchten, ob die mit Hilfe der standardisierten ISSP-Umfragen erhaltenen Befunde auch als „gültig“ anzusehen sind. ISSP-Daten hatten ergeben, dass die Bereitschaft zu Freiwilligentätigkeiten in Österreich vergleichsweise sehr niedrig, in Australien sehr hoch ist. Es wurden in beiden Ländern zusätzliche Befragungen, Experteninterviews mit Freiwilligen-Organisationen und Beobachtungen vor Ort durchgeführt. Die Ergebnisse bestätigten den ISSP-Befund; es scheint in der Tat, dass ein starker Wohlfahrtsstaat freiwillige soziale Aktivitäten „verdrängt“.

Max Haller



Max Haller, Roger Jowell, Tom W. Smith (Hg.): *The International Social Survey Programme 1984-2009. Charting the Globe*, New York: Routledge 2009

¹ Vgl. die ausführlichen Informationen zum Projekt unter: <http://www.issp.org/index.php>

Forschungsprojekt: „Gerichtliche Homosexuellenverfolgung in Österreich“

Sozialstruktur und Homosexuellenverfolgung stehen in einem engen Zusammenhang – die Arbeiterschaft ist eindeutig Hauptopfergruppe. Das ist eines der wesentlichen Ergebnisse aus einer Sekundäranalyse von Gerichtsakten österreichischer Landesarchive. Seit Kinsey bemühen sich die Sozialwissenschaften um eine Entpathologisierung der Homosexualität. Das von der Steiermärkischen Landesregierung geförderte Centrum-Projekt „Gerichtliche Homosexuellenverfolgung in der Steiermark von den 1920er bis zu den 1950er Jahren“ sieht sich als Beitrag zu einer empirisch fundierten Soziologie der Homosexualität (wiss. Leitung: Christian Fleck).

Bis 1971 wurde die „gleichgeschlechtliche Unzucht mit Personen unter 18 Jahren“ in Österreich als Verbrechen angesehen. Wenige wissen, dass gegen die unter dem NS-Regime zu monatelangen Haftstrafen verurteilten Homosexuellen Strafrechtsnormen angewandt wurden, die davor und danach in der Republik Österreich auch galten. Während es der Schwulenbewegung der 1970er Jahre gelang, auf das Schicksal der in Konzentrationslagern inhaftierten Männer und Frauen mit dem rosa Winkel aufmerksam zu machen, blieb die strafrechtliche Verfolgung durch Gerichte bis heute weitgehend unerforscht. Wer waren die nach §129 verurteilten Personen? Zielte die Verfolgung auf bestimmte soziale Gruppen ab?

Um diese Fragen zu beantworten, stand im Mittelpunkt des Projektes eine umfangreiche Sozialstrukturanalyse der Verfolgtengruppe anhand von Ge-

richtsakten. Für den Zeitraum 1938 bis 1945 liegt eine vollständige Erhebung für die Oberlandesgerichte Wien, Graz und Linz vor. Für die Zeitspanne 1938 bis 1945 berücksichtigt die Analyse für insgesamt vier Gerichte jede dritte Gerichtsakte. Die Daten beziehen sich auf 1.829 Personen, die zu Haftstrafen nach §129 (und weiteren §§) verurteilt wurden. Die Akten weisen eine relativ große Einheitlichkeit hinsichtlich der protokollierten Daten auf. Zumindest Angaben zur Person, wie etwa Schulbildung und aktueller Beruf, sind weitgehend als valide anzunehmen. Alle Berufsbezeichnungen wurden im Rahmen des HISCO-Berufsklassifizierungssystems (Historical International Standard Classification of Occupations), das sowohl historische als auch länderspezifische Kontexte berücksichtigt, verwertet.

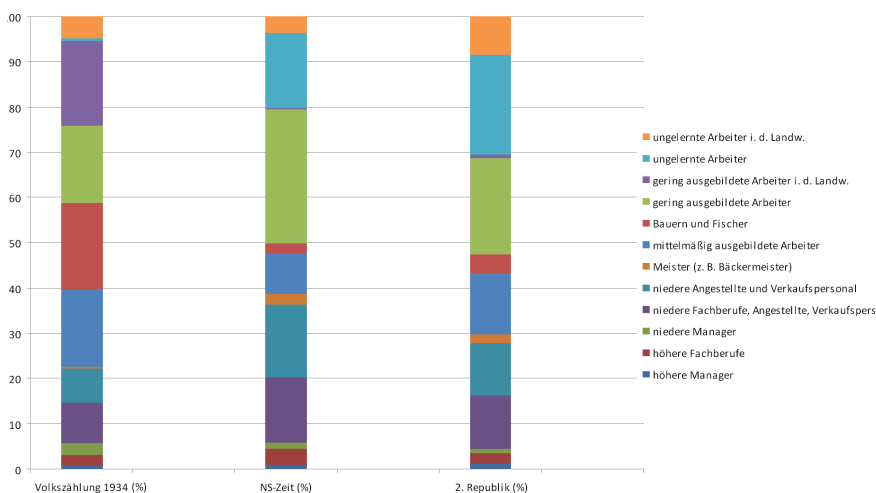
Generell lässt sich feststellen, dass Homosexualität eine der wenigen Verhaltensweisen ist, die schichttypisch auftritt. Dass Homosexualität unter Mittelschichtsmännern stärker als unter Männern der unteren sozialen Schicht verbreitet ist, lässt sich aus einer soziologischen Perspektive durch unterschiedlich starke Sanktionierungen durch das soziale Umfeld begründen. Vergleicht man die soziale Zusammensetzung der verfolgten Homosexuellen in der NS-Zeit sowie der Zweiten Republik mit der österreichischen Berufszählung von 1934 (baseline), so zeigt sich jedoch für die Verfolgten genau der umgekehrte Trend (s. Grafik): Es waren vor allem die Arbeiter, die vor staatlich legitimierten Gerichten wegen „Unzucht“ zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden. Für Österreich legt dies die Annahme nahe,

dass Homosexualität unter Leistungsträgern aus höheren sozialen Schichten, die die gesellschaftliche Ordnung und ihre ideologischen Grundlagen anerkannten und beruflich reüssieren konnten, stärker als ein zu verzeihender „Fehltritt“ angesehen wurde. Neben Sozialstrukturanalysen war es ein weiteres Anliegen, Haftdauern mittels Regressionsmodellen zu plausibilisieren. Man könnte glauben, dass die Ergründung von Strafen allein auf der Basis von (teilweise unvollständigen) Gerichtsakten einer Unternehmung mit geringen Erfolgchancen gleich käme. Da jedoch für den gesamten Untersuchungszeitraum das Strafausmaß von identen, jedoch je nach politischem System unterschiedlich gewichteten und einer Kodierung zugänglichen Faktoren abhängig gemacht wurde, ist das nicht der Fall.

13% der Varianz in der abhängigen Variable Haftdauer können durch die dichotomen Merkmale Vorstrafe, (erzwungenes) Geständnis und die im Rechtsspruch zugrunde gelegten Paragraphen aufgeklärt werden. Durch Berücksichtigung der in den Akten geschilderten Tat können weitere 4,8% der Streuung von Haftdauern enträtselt werden. Schenkel- und Oralverkehr führten generell zu Haftverlängerungen. Jedoch nur unter dem Nationalsozialismus wirkten sich beide Arten von Sexualverkehr nahezu gleichermaßen stark auf das Strafausmaß aus. Auch dem Faktor „Verführung Jugendlicher“ kommt zwischen 1938 und 1944 eine größere Bedeutung zu. Hier finden die nationalsozialistischen Gedankenkonstrukte des „Pseudo-Homosexuellen“, „Mitläufers“ oder „Verführten“, die von den „echten Homosexuellen“ unterschieden werden müssten, ihren Niederschlag. Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht erwies sich als unbedeutender Prädiktor des Strafausmaßes.

Diese und weitere empirische Ergebnisse deuten auf eine Planmäßigkeit der gerichtlichen Verfolgung von Homosexuellen hin, die wir in einer Fachpublikation eingehend besprechen. Erste Projektveröffentlichungen dienten als Grundlage zur Gestaltung der laufenden Ausstellung „[i]eben. uferlos und andersrum“ im Grazer Volkskundemuseum, die die Geschichte und die aktuelle Situation Homosexueller in der Steiermark aufzeigt.

Philipp Korom



Verurteilte nach Berufszugehörigkeit im Zeitverlauf (N = 1715)

Forschungspraktikum „Krieg und Emotionen“

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Ende des Kalten Krieges wurde zunächst die Hoffnung auf das „definitive Ende der Geschichte als Kriegsgeschichte“ verstärkt. Heute, rund 20 Jahre später, ist die Perspektive auf die Abschaffung des Krieges – vorläufig jedenfalls – wieder durch die Vorstellung von dessen beständigem Wandel ersetzt worden. Die die Geschichte Europas über viele Jahrhunderte prägenden klassischen Staatenkriege wurden zwar durch einen neuen Typus des Krieges abgelöst, den der Politologe Herfried Münkler durch eine weitgehende Entstaatlichung der Akteure sowie durch eine durchgängige Asymmetrierung ihrer Fähigkeiten und Rationalitäten gekennzeichnet sieht, doch sind kriegerische Auseinandersetzungen heute so omnipräsent wie eh und je.



Der vorliegende Forschungspraktikumsbericht widmet sich sowohl dem „Gesicht des Krieges“ als auch den Emotionen und Stimmungen der handelnden Akteure am Beispiel des Ersten Weltkrieges. Der Erste Weltkrieg hatte das „lange 19. Jahrhundert“ beendet. Große Teile der Vorkriegsordnungen und -institutionen wurden durch ihn zerstört, die sozialen Strukturen in erheblichem Umfang verändert. Das hohe Maß an Stabilität, das trotz zunehmender Spannungen zwischen den sozialen Schichten die Zeit vor

1914 – später in zahlreichen Biographien als die „Goldene Zeit“ bezeichnet – charakterisiert hatte, wurde aufgelöst und wich einer Phase der Unsicherheit, Destabilität und Orientierungslosigkeit. Wie Hobsbawm in seinem Buch *Das Zeitalter der Extreme zeigt*, war der Kontrast zwischen der Zeit vor und nach 1914 für die Generation seiner Eltern „derart dramatisch, dass sie sich weigerten, überhaupt irgendeine Kontinuität zur Vergangenheit zu sehen. ‚Im Frieden‘, das bedeutete: ‚vor 1914‘. Danach kam etwas, das diese Bezeichnung nicht länger verdiente.“ Doch bedeutete der Erste Weltkrieg nicht nur einen Bruch mit der Vergangenheit, sondern auch Kontinuität, worauf uns neben anderen Golo Mann aufmerksam machte. Die machtpolitischen, technischen und mentalitätsgeschichtlichen Entwicklungen der vorangegangenen Jahrzehnte bedingten den Ausbruch der „großen Urkatastrophe“ (George F. Kennan) des 20. Jahrhunderts mit, alle beteiligten Regierungen hielten einen kurzen europäischen Krieg zum Zwecke der Verbesserung der eigenen Machtlage und zur Schaffung ‚stabiler Verhältnisse‘ schließlich für notwendig.

Wie bereits Hannah Arendt in ihrem 1951 erschienenen Buch *The Origins of Totalitarianism* zeigte, wurden die Überlebenden der Schützengräben großteils nicht zu Pazifisten. Im Gegenteil, der Erste Weltkrieg wurde für sie zum großen Vorspiel des Zusammenbruchs der Klassen und ihrer Umwandlung in Massen. Der Erste Weltkrieg sei als die mächtigste aller Massenaktionen erfahren worden, in der alle persönlichen Unterschiede verschwanden, so dass nun selbst das Leiden, das herkömmlicherweise Menschen durch einzigartige, unvertauschbare Schicksale voneinander unterschieden hatte, zum „Massenleiden“, zum „Mittel des geschichtlichen Fortschritts“, zum „wahren Vater einer neuen Weltordnung“ werden konnte.

Sowohl der Sowjetkommunismus als auch der Nationalsozialismus waren „Kinder des Krieges“: Ihr Aufkommen und ihre Durchsetzung verdankt sich auch einer vom Krieg, Bürgerkrieg und von paramilitärischen Aktionen beherrschten politischen Szene. Die „Kultur der Trauer an den Gräben der Kriegesopfer“ wurde, wie es Michael Burleigh formulierte, von den „Kulten der militanten Überlebenden“ überlagert.

Der aus sechs verschiedenen Beiträgen bestehende Bericht fasst die Ergebnisse des von uns im Jahr 2009/2010 geleiteten Forschungspraktikums „Krieg und Emotionen“ zusammen. Im Rahmen dieses Praktikums wurde versucht, mit Hilfe von Primär- und Sekundärquellen (von Augenzeugenberichten, biographischen und autobiographischen Zeugnissen, Ereignisdaten) Motive, Emotionen und Stimmungen der in der k.u.k. Armee kämpfenden Soldaten zu analysieren. Einzelne Themen waren:

Dezivilisierung während des Ersten Weltkrieges; Der industrialisierte Krieg; Die Auswirkungen der neuen Waffentechnologie auf die Kriegsführung und die emotionale Wahrnehmung der Soldaten; Die Auswirkungen adeliger bzw. bürgerlicher Herkunft auf das Führungsverhalten von k.u.k. Offizieren; Machtstrukturen, Wir-Gefühle und „Militärhabitus“ in der k.u.k. Armee; Multinationalität, Feindbilder und deren Verbreitung.

Sabine Haring, Helmut Kuzmics

IMPRESSUM

Medieninhaber & Herausgeber:

Manfred Prisching
Centrum für Sozialforschung
Karl-Franzens-Universität Graz
Universitätsstraße 15/G4
8010 Graz, Austria
www.uni-graz.at/cfs, www.uni-graz.at/csr

Grundlegende Blattlinie:

CSR/SOC NEWS versteht sich als Organ zur Förderung der inner- und außeruniversitären Kommunikation.

RedakteurInnen:

Eva Bravc, Alexandra Dorfer

AutorInnen:

Max Haller, Sabine Haring, Philipp Korom, Helmut Kuzmics, Katharina Scherke

Fotos:

Wenn nicht anders angegeben, von den AutorInnen.

Design: Roman Klug

Satz & Layout: Alexandra Dorfer

Erscheinungstermin: Juni 2010

Nachdruck unter Quellenangabe erlaubt. Namentlich gezeichnete Artikel geben immer die Meinung der Autorin oder des Autors wieder und müssen mit der Auffassung der Redaktion nicht identisch sein.